
IX. N a t u r.

Wer den reizbarsten, innigsten Sinn für die Schönheiten der Natur hat, ihre geheimsten Regungen fühlt, deren Mängel nicht vertragen kann, und denselben abhilft nach seinen Kräften: der übt aller Religionen Wahrstes und Heiligstes aus.

Heinse.

Man kann die Natur nicht abschreiben; sie muß empfunden werden, in den Verstand übergehen, und von dem ganzen Menschen wieder neu geboren werden.

Heinse.

Heilige Natur! deine Wege sind Güte und Wahrheit; und wohl uns, daß du so unablässig mütterlich bemühet bist, deine Rechte nicht aufzugeben.

Hippel.

Natur führt unsern Geist zur Tugend
Und Tugend führt ihn zur Natur.

Liedge.

Entschluß gerecht zu seyn, Muth zu
der Freundschaft Thaten,
Beredeltes Gefühl der Lieb' entsteigen nur
Der Dunkelheit des Walds, dem Wellen-
schlag der Saaten,
Und deinem Säufeln, — o Natur! —

Himmel.

— Hienieden wollte die Natur uns zeigen,
Wie viel dort oben sie vermag.

Petrarca.

Was sich regt auf diesem großen Balle,
Diese Bäume, dieser Schmuck der Flur;
Einer Mutter Kinder sind wir alle,
Kinder einer ewigen Natur!

Sophie Mereau.

Hier Priester stehen im weiten Dom der
Natur, und bethen an Gottes Altären, den
Bergen — der eisgraue Winter mit dem
schneeweißen Chorherrn — der sammelnde

Herbst mit Erndten unter den Arm, die er
Gott auf dem Altar legt, und die der Mensch
nehmen darf — der feurige Jüngling, der
Sommer, der bis zu Nachts arbeitet, um
zu opfern — endlich der kindliche Frühling
mit seinem weissen Kirchenschmuck von Lilien
und Blüthen, der wie ein Kind Blumen
und Blüthenkelche um den erhabenen Geist
herumlegt, und an dessen Gebethe alles mit-
bethet, was ihn bethen hört. — Und für
Menschenkinder ist ja der Frühling der schönste
Priester.

Richter.

Schön ist Mutter Natur, deiner Erfin-
dung Pracht,
Auf die Fluren verstreut; schöner ein froh
Gesicht,
Das den großen Gedanken
Deiner Schöpfung noch einmahl denkt!

Klopstock.

O heilige Natur, wie herrlich ist dein
Plan!
Der Weise staunet ihn mit stiller Ehrfurcht
an,

Und läßt den blinden Thoren klagen.
 Im Geben bist du klug, noch klüger im
 Versagen;
 Durch Mängel eines Theils weiß deine Mei-
 sterhand
 Vollkommenheit des Ganzen zu erstreben.
 Sie weiß ein allgemeines Band
 Aus gegenseitigen Bedürfnissen zu weben.
 Der Mann bedarf des Weibs, daß sie den
 wilden Erug
 Von seiner rauhen Seele schleife;
 Das Weib bedarf des Mannes, damit sein
 starker Schutz,
 Sie deck', und ihr Verstand, durch seine
 Weisheit reife;
 Das Alter braucht der Jugend Muth,
 Kraft, Thätigkeit und Feuer abzuborgen;
 Doch leiht es ihr dafür die Kunst voraus zu
 sorgen,
 Erfahrung, Klugheit, kaltes Blut.

Alxinger.

Weise Natur! wie selig ist der, der
 niemahls den Endzweck deiner Schönheit
 verliert? Ihm strömt du über mit Freu-
 den. Für ihn blühest du im Lenz, ihm

winkst du aus Rosengebüsch. Ihm be-
 laubt sich der Wald, ihm lächeln die blu-
 migten Fluren, und die Augen der blü-
 henden Unschuld. An ihm verliert keines
 deiner Geschöpfe die Absicht, warum es
 Freude zu zeigen, einst sein Wesen empfing.
 Stets hört er in Harmonien, die der
 Thor nie gehört, ihm deine Stimme zu-
 lispeln; Seliger Mensch, zu dem die Gott-
 heit, ihn glücklich zu machen, sich herab-
 ließ! dem sie aus ihrer unendlichen Fülle ih-
 rer Freuden Nachahmungen, doch in irdi-
 sche Formen menschlicher eingehüllt, ihn zu
 sich zu ziehen, gegeben!

Heilige Ruhe, die jetzt mit der Stille
 der nächtlichen Stunden über mir ruht,
 umfasse mich ganz, umgib meine Seele mit
 der empfindsamen Dämmerung, worunter
 oft denkende Weise, voll der himmlischen
 Muse, unsterbliche Lieder gedichtet! Daß
 kein rauschender Mitternachtswind den
 Schlummer der Schöpfung, daß aus der
 Einsamkeit Träumen mich keine Empfin-
 dung erwecke! daß vor mir jede Begierde
 entfliehe, die irdisch geböhren den olympi-

ſchen Geiſt zu ihrem Staube herabzieht! daß kein Gedanke ſich zeige, der nicht der Unſterblichkeit werth ſeye, die ich jezt denke, und tief in der Bruſt die Gegenwart Gottes, meiner Beſtimmung Höheit, und dich o Ewigkeit fühle! Ungeſtört durch äußeres Getummel, mit ſchlummernden Sinnen, wacht jezt mein Geiſt, und erhebt ſich in feurigen ſchnellen Gedanken hoch in die Sphäre der Zukunft. Wie frey, wie ätheriſch erhebt er ſich, da der Körper ihn mit irdiſcher Schwere zurückzieht! Ungeblendet vom gröberem Schimmer, der minder die Seele, als die Nerve ergötzt, erblickte er die Schönheit des Himmels im unſterblichen Glanz aus Harmonien gewebet, welche die Seele in Entzückungen wiegen; da ſieht er die Gottheit nachgeahmet, ſich in reinern Spiegeln dem Seraph enthüllen; nicht mit den ſterbenden Strahlen, worin ſich ihr Ausfluß verliert, die dich, irdiſcher Frühling, in Urprungſchönheit vergöttern!

Betrachten und fühlen, wie die Natur wirkt, wie ſie ſchafft, wie Tod und Leben zu ihrer Erhaltung ſich die Hand biethen,

und zwischen beyden sie in schöner Blüthe lächelt, wie ewige Wechsel auf ihrer Oberfläche rastlos ändern, in ihrem Inneren sich folgen, und doch ihr Ganzes immer dasselbe, immer groß, immer unerklärbar bleibt, ohne weiter zu fragen — warum alles geschieht! Dieß ist die Gränze, bey der ein sterbliches Auge stehen bleiben muß.

Wer genießt eines schönen Tages, der glänzenden Sonne, der heiteren Luft, des sanft wallendes Abendlichtes, einer mit allen Schönheiten des Frühlings geschmückten Flur, — wer genießt ihrer mehr, als der, welcher in allem diesen einen großen, über alles erhabenen, ihm Wohlseyn zusagenden, Wohlseyn von Zeit zu Zeit — als ein Unterpfand einer besseren Zukunft — verschaffenden Freund erblickt?

Freund! die Natur ist ewig schön,
In allen Thälern, auf den Hügeln,
Im Bache, wo sich Blümchen spiegeln,
Und da wo Donnerstürme wehn;
Es blüht im Herbst, wie im Lenz,

Dem sanften Herzen manche Kränze
Und stille Freunde sind sein Lohn.

Genuß der freyen, und frischen Luft im
Schatten eines Waldes, bey einer entzük-
kenden Aussicht ins Thal, wo die Farben
der Fluren, das Silber des Baches, und
alle Reize der Mannigfaltigkeit uns bezau-
bern, wo der Gesang der Vögel uns ergötzt,
wo Blüthengerüche uns erquicken, kurz, wo
alle unsere Sinne uns Wonnegefühle zufüh-
ren, ist wahrhaftig mehr werth, und
gibt ein wahreres Labfal, als eure Spielti-
sche, und andere Ergötzlichkeiten euch ge-
währen mögen.

Heil dir, wenn deine Blicke die Natur,
Gerührt von ihrem süßen Zauber sehen!
Dann strahlt um dich der Gottheit helle
Spur,
Dein geistig Ohr vernimmt ihr leises We-
hen,
Und deine Seele wirkt im Stillen,
Wie die Natur, des Schöpfers Willen.

Die wohlthätigen Kräfte der Natur wirken ganz geheim. Der Frühling bekleidet unmerklich die Erde mit Blumen, und Saaten. Die Herute steht da, ohne daß man weiß, wie uns der erquickende Thau des Himmels fällt bey Nacht. — So handle auch du im Verborgenen.

Natur ist schön in jedem Kleide,
Auch noch im Sterbekleide schön;
Sie mischt in Wehmuth sanfte Freude,
Und lächelt thränkend noch im Gehn.
Das welke Laub, das niederschauert,
Das Blümchen lispelt: nicht getrauert!
Wir werden schöner auferstehn!

W o ß.

Einer deiner vornehmsten Grundsätze sey dieser: veredle die Natur. Wenn man dieß thut, so wird man weder affectiren noch ungestittet werden, noch andere nachäffen.

Selig ist derjenige, dessen Seele durch keine trüben Gedanken verfinstert, durch

keine Vorwürfe verfolgt, jeden Eindruck der
Schönheit der Natur empfindet.

Ach, die Natur gab uns so viele Freun-
den,

Sie zu genießen nur verstehen wir nicht;
Bald wollen wir Gefühl in kalte Weisheit
fleiden,

Bald geben wir dem Ernst ein weinerlich
Gesicht,

Der Mensch, o wollt er nur! er wäre zu
beneiden.

Fr. v. Kleist.

In Mauern Zwang und Stadtgeröse
Fühlt unser Geist sich arm und klein!
Natur! in deines Lichtes Schein
Erkennt er freudig seine Größe —
Den hohen Rang — ein Mensch zu seyn.

Wilhelmine Müller,
gebörne Maisch.

O! wunderschön ist Gotteserde,
Und werth, darauf vergnügt zu seyn;
Drum will ich, bis ich Engel werde,
Mich dieser schönen Erde freu'n.

Hölty.

Arbeit und Mäßigkeit ist der Natur
erste Lehre. Die Natur in euren Büchern
ist so gut Künsteley, als das, was ihr
durch sie verdrängen wollt. — Die ächte
Natur braucht wenig.

Schreiber.

Wer könnte noch sich dumpfer Trauer
weihen,

Im Hain von sanfter Hellung überwallt,
Wo süsse Düste meine Nerven reizen,
Nach meinen Blicken tausend Blumen zeigen
Und Freude süß aus allen Wipfeln halt?

Hier fühl ich mich von allem Gram
entladen,

Entstammt, durchhebt von neuer Lebenslust.
Die Welt verheißt mich zu beglücken;
Ich sinke still mit seligem Entzücken,
Natur! geheilt an deine Mutterbrust.

Sophie Mereau.

Mit dem Genius steht die Natur in
ewigem Bunde,
Was der eine verspricht, leistet die andere
gewiß.

Schiller.

Wo-

Wohin du blickst im Umfang der Natur,
Da siehst du ihre Quellen fließen,
Und nichts entheiligt uns, was wir mit
Sucht genießen.

Wieland.

Endlos unter mir seh' ich den Aether, über
mir endlos,

Blicke mit Schwindeln hinauf, blicke
mit Schaudern hinab,
Aber zwischen der ewigen Höh' und der ewi-
gen Tiefe

Trägt ein geländerter Weg sicher den
Wandrer dahin.

Schiller.
